

Gold aus Becan

von Gerhard Weil

Nur mit Mühe konnte Erwin Sendlinger seine Frau Sophie ebenso davon überzeugen wie das befreundete Ehepaar Klaus und Anita Kernig, die Rundreise "Stätten der Mayakultur" auf der mexikanischen Halbinsel Yucatan weder mit "Studiosus" noch mit "Meyers Weltreisen« durchzuführen, sondern auf eigene Faust. Da alle vier Personen dem Beruf der Studienräte entstammten, besaßen sie eine natürliche Affinität zu diesen nicht ganz preiswerten Reiseorganisationen, deren Klientel zumindest in Ferienzeiten sich bestimmt zu 50% aus der Lehrerschaft zusammensetzt.

Nein, Erwin verfügte über vier ausführliche Reiseführer und zwei dickleibige Fachbücher zur Geschichte und Archäologie der Mayas, so dass die Zusammenarbeit mit einem Reisebüro für die Flüge und die Vorbestellung der Hotels und des großen, klimatisierten Reisewagens völlig ausreichend erschien.

Und in der Tat sollte Erwin Sendlinger Recht behalten, konnten die vier doch neben den von allen Touristenunternehmungen beliebten Mayastätten wie Chitzen Itza, Uxmal, Tulum und Palenque noch diverse kleinere Ausgrabungsorte wie Dzibilchaturun, Edzna, Kabah oder Kohunlich besuchen.

Aber den Höhepunkt der Rundreise durch fünf mexikanische Bundesstaaten bildeten zweifellos die Ausgrabungsstätten von Chicana und Becan. Die beiden Orte lagen nahe der guatemaltekmexikanischen Grenze an der Bundesstraße Mex 186, nur etwa 4 km voneinander entfernt, inmitten eines fast undurchdringlichen Dschungels.

Erst am späten Nachmittag hatten die vier das ebenfalls brutal in den Urwald gesetzte Ramada-Hotel erreicht und waren nach dem Bezug der Bungalows sofort nach

Chicana gefahren, einem Ort, dessen Name in der Übersetzung aus der Maya-Sprache "Haus des Schlangenschwanzes" lautet. Am interessantesten erschien neben vielen anderen auf dem Gebiet verstreuten Gebäuderesten mit reich dekorierten Fassaden im Rio-Bec-Stil die sogenannte Struktur II, die zwischen 750 und 770 n.Chr. entstand und die eine Riesenmaske zeigt, deren geöffneter Rachen einer Schlange das Tor bildet, welches die vier Lehrkräfte furchtlos durchschritten.

Das nicht weit entfernte Becan (Mayawort für „Wassergraben“) war die einzige Anlage, die damals zu Verteidigungszwecken von einem künstlichen Wassergraben umgeben wurde. Die Reste von besonders steil aufragenden Pyramiden, mit Doppeltürmen bildeten einen fast quadratischen Platz, den man durch eine gut erhaltene Prozessionsstraße verlassen konnte, die von den mayatypischen Kragbögen überwölbt wurde. Nun standen die beiden Paare mal wieder auf einem mystischen Ballspielplatz (Quego de pelota), auf dem die Mayas mit zwei Mannschaften versucht hatten, einen Gummiball mit Armen, Beinen oder Hüfte daran zu hindern, auf den Boden zu fallen und ihn statt dessen durch einen steinernen Ring zu schlagen. Ein sicher hitziges Spiel, dessen Regeln man heute noch nicht genau erforscht hat, nur der Ausgang ist durch entsprechende Reliefs einigermaßen bekannt: Dem Spielführer der Verlierermannschaft wurde in einem großen religiösen Zeremoniell, das den Zusammenhang zwischen dem Gummiball und der Sonne herstellte, entweder auf einem Opferaltar mit einer Obsidianklinge die Kehle durchgeschnitten und das Herz herausgerissen, oder er wurde geköpft.

Hinter dem Ballspielplatz befand sich der bekannteste Tempel dieser Stätte, die "Pyramide de los Mascarones", die Maskenpyramide, die ursprünglich auf jeder Seite der Treppe drei ca. 1,60 m hohe Masken aufwies, die den Sonnengott darstellten. Da der Ort erst 1993 ausgegraben und teilweise restauriert wurde, hatten Grabräuber die drei in der Pyramide enthaltenen Gräber bereits geplündert und eine der großen Masken mit Kunstharz gehärtet, zersägt und in New York einem Museum zum Kauf angeboten, wo die Diebe aber erwischt wurden. Deshalb befindet sich die sechste Maske jetzt im Anthropologischen Museum von Mexico City.

Während Erwin noch auf dem riesigen Gelände herumstreifen und einen sonst ungewohnten Blick auf noch verschüttete und vom Dschungel überwucherte Tempelpyramiden werfen wollte, hatten seine drei Weggefährten genug für die alte Kunst getan: Sie strebten zum Eingang von Becan zurück, wo der einzige Wächter und Eintrittskartenverkäufer in einer typi-

schen grasüberdachten Mayahütte mit seiner Frau ein kleines Nebengeschäft mit dem Verkauf gekühlter Getränke unterhielt.

.....

Die Sonne beginnt sich dem Urwaldrand zu nähern, Erwin peilt die nicht freigelegte Pyramide durch die Spiegelreflexkamera an, als er im Sucher ein ungewohnt großes Tier erblickt, einen geradezu riesigen, alten Leguan, viel gezackter und drachenähnlicher, als er solche Lebewesen an den bisherigen Ausgrabungsorten an abgelegenen Plätzen angetroffen hat. In seinem Bestreben, mit Hilfe des Zoomobjektives trotz der schon begrenzten Lichtverhältnisse dieses Urtier möglichst groß ins Bild zu bekommen, versucht Erwin Sendlinger immer näher heranzupirschen: Vergebens, denn der alte Leguan wahrt stets den gleichen Abstand, lockt aber seinen Verfolger langsam auf den Steilhang der Pyramidenrückseite um dann, Erwin hat den Finger schon am Auslöser, plötzlich in einem Loch zwischen den Gesteinsbrocken zu verschwinden. Verärgert klettert darauf der verhinderte Fotograf zu dieser Stelle, räumt eilig ein paar behauene Steine weg und starrt in einen leicht nach unten führenden Treppengang. Ohne Nachdenken zieht er aus der Fototasche eine Miniaturtaschenlampe und leuchtet den Weg ins Pyramideninnere aus, der sich noch einmal zu teilen scheint.

Auf allen Vieren steigt Erwin jetzt rückwärts, von Neugier und Forscherdrang gepackt, die teilweise verschütteten Stufen hinab, wählt den rechten Abzweig, wie er später feststellt im Gegensatz zum Leguan, und erreicht bald darauf eine größere Kammer, die an ihrem Ende ein sehr gut erhaltenes Steinrelief mit einer maskenhaften Gottheit erkennen läßt, die der an der benachbarten Maskenpyramide ähnelt.

Während er seinen sensationellen Fund gerade von allen Seiten blitzt, denkt der Deutsche daran, seine Entdeckung ordnungsgemäß dem Wächter zu melden, als sein Fuß gegen eine Erhebung am Boden stößt:

Erwin richtet den Strahl seiner Lampe auf den Gegenstand und sieht etwas golden blitzen, offensichtlich den Arm einer sonst verkrusteten und fest im Boden verankerten Statuette, die er mit Hilfe seines Taschenmessers und der darin integrierten Säge vorsichtig isoliert.

Nun hat ihn ein anderes Jagdfieber gepackt, aber der Raum enthält erkennbar keine weiteren Gegenstände, ebenso wenig wie der viel kleinere Raum hinter dem Abzweig, den der alte Leguan offensichtlich längst wieder verlassen hat. War sein Auftrag erfüllt?

Erwin sieht auf die Uhr, kriecht aus der Pyramide und nimmt die zunehmende Dämmerung wahr. Niemand hat nach ihm gerufen und so packt er seinen kleinen „Fund“ in die Fototasche, „vergisst“ aber die Meldung beim Wächter und steigt mit seinen Reisegefährten in den Chevrolet.

Im Hotelzimmer offenbart sich der „Grabräuber seiner Frau Sophie und zieht mit dem Taschenmesser und einer stabilen Handwaschbürste sowie der Figur ins Bad, aus dem er nach einer knappen Stunde glücksstrahlend wieder herauskommt. Seiner Frau präsentiert Erwin eine Figur aus relativ dickem Goldblech, die auf einer Art Jaguarthron sitzt und die Maske des Sonnengottes trägt, dessen raubkatzenartiger Mund von Zwirbelbärten umgeben ist und der Ohringe mit Pflöcken trägt, deren Seiten schlangenartig geformt sind. Schlangen hält der Sonnengott auch in beiden Armen, während seine Augen schneckenförmig dargestellt sind. Gekleidet scheint er mit einem gefiederten Mantel, dem königlichen Attribut.

Sophie ist entzückt, aber von der wenig Vertrauen einflößenden Figur auch etwas beängstigt. Schnell einigt sich das Paar darauf, den Freunden zu ihrer eigenen Sicherheit das Souvenir zu verschweigen.

Nach wenigen Zwischenstationen landen die vier Urlauber in einem netten Bungalowhotel an der Karibikseite Yucatans und erleben einige schöne Tage, bis - ja bis Sophie beim Abendessen in der offenen, nur von einer Palmdachkonstruktion überwölbten Restoranthalle von Anita mit der Frage erschreckt wird, was sich denn an dem rechten Ärmel ihres gelben Netzshirts befände. Als Erwin, zur Ruhe mahnend, den ca. zehn Zentimeter langen schwarzen Skorpion unter Zuhilfenahme eines gläsernen Aschenbechers wegschleudern will, spürt Sophie etwas auf ihrer Haut und langt instinktiv zu, während Erwin aufstöhnt, denn er sieht, wie der Skorpion unverzüglich sein stachelbewehrtes Schwanzende in Position bringt und Anita in den Mittelfinger sticht, bevor Erwin den Skorpion zu Boden schleudern und tottreten kann.

Obwohl schon nach zwanzig Minuten ein Arzt eintrifft und ein Gegenmittel spritzt, schwillt der Arm in der folgenden Nacht an, Sophie ist benommen, fiebert und muss sich mehrmals übergeben.

In den kurzen Fieberschlafphasen sieht sie, so erfährt es Erwin voller Entsetzen am Morgen, einen großen, grün-grauen Leguan, dessen stachelbewehrter Rücken in einen dreieckigen Kopf ausläuft, dessen Unterseite unter dem gewaltigen Maul von einer gezackten Halskante begrenzt ist sowie von eiförmigen Schuppen, die wie Kiemen wirken. Im Traum habe dieser Leguan sie unverwandt angestarrt, ohne jeden Lidschlag

In Playa del Carmen ersteht Erwin nach kurzem Feilschen eine ziemlich kitschige Nachbildung der berühmten Pyramide "El Castillio" in Chitzen Itza aus billigem, bronzeähnlichen Metall, in deren inneren Aushöhlung der goldene Sonnengott problemlos Platz findet, gepolstert lagert und mit einer eingeklebten Pappe abgedeckt, bevor die ganze Konstruktion wieder in das Einwickelpapier des Souvenirhändlers gelangt: Weder die Durchleuchtung des Gepäcks noch eine oberflächliche Betrachtung der Massenware dürfte bei den mexikanischen oder den deutschen Zollbehörden Argwohn erwecken.

Die restlichen Erholungstage am Strand sind wegen Sophies Erkrankung getrübt - sie fliegt mit nur gradueller Besserung nach München zurück, wo sie der Hausarzt ins dortige Tropenkrankenhaus einweist.

Erwin kann sich nach problemloser Heimkehr über die Begegnung mit den beiden Haustieren, Philipp, dem Kanarienvogel, und Dolly, dem Cairne-Terrier, wegen des Krankenhausaufenthaltes seiner Frau nicht so recht freuen, obwohl beide nach der guten Pflege durch die hilfsbereite Nachbarin einen munteren Eindruck machen.

Eine Beobachtung, die auf Dauer wohl so nicht ganz zutrifft: Am Abend nach der Rückkehr aus dem Krankenhaus stellt Erwin seine göttergleiche Goldfigur aus Becan in seinem Arbeitszimmer auf und am Morgen darauf liegt Philipp tot im Käfigsand.

Haben diese beiden Ereignisse etwas miteinander zu tun? Missfällt der sonnenverwöhnten Gottheit das mitteleuropäische, regnerisch nasskalte Aprilwetter? Diese Fragen gehen Erwin durch den Kopf, als er, vom Jetlag geplagt, morgens die stets folgsame Dolly an die Leine nimmt und vor der Arbeit schnell noch mit dem Tier die Runde machen will. Mit einem unerwarteten Ruck reißt sich Dolly los, hetzt auf die Fahrbahn, so getimt, dass sie von dem schweren Baufahrzeug, einem Betonmischer mit den rechten Vorderrädern erwischt und in einen flachen, blutverschmierten Fell- und Knochenbrei verwandelt wird, aus dem sich die lederne Hundeleine herauszuwinden scheint.

Erwin muss sich übergeben - anschließend meldet er sich am Goethe Gymnasium krank und begibt sich fiebernd ins Bett. Ihn plagt ein heftiger Durchfall, Montezumas Rache, oder wessen Rache sonst?

Auch Erwin erscheint in der folgenden Nacht dieser verfluchte Riesenleguan, mit dem das ganze Unglück offensichtlich begonnen hatte: Immer wieder lockt das behäbig erscheinende Tier wie in Zeitlupe den Studienrat auf den Pyramidenabhang und von dort in das Innere!

Am nächsten Morgen steht sein Entschluss fest, zumal trotz intensiver Medikamenteneinnahme das Fieber deutlich gestiegen ist: Nach Telefonaten mit seiner Frau, dem Arzt und dem Reisebüro verpackt Erwin den goldenen Sonnengott erneut, diesmal in einem Campingkochgeschirr und fährt nach Frankfurt, wo er die nächste Maschine nach Cancun erreicht.

Vor dem Flughafen von Cancun sieht sich Erwin von drei Taxifahrern umringt, so dass er, bereits schweißüberströmt, mit den drei Konkurrenten über den Preis – Hin und Rückfahrt nach Becan - solange feilschen kann, bis der Tarif bei 800 Pesos liegt. Der Gewinner dieser offenen „Ausschreibung“ ist Miguel mit seinem klapprigen Datsun und aufgrund der geringen Spanischkenntnisse des Studienrates verlaufen die knapp dreihundert Kilometer Fahrt nach Süden über recht gut ausgebaute Straßen nicht gerade kurzweilig. Hin und wieder schläft Erwin ein, der Sonnengott mit seiner schrecklichen Maske, der real im Kochgeschirr in der Adidas-Reisetasche liegt, wächst im Traum zu riesenhafter Größe, ähnlich den Masken am „Tempel der Masken“. Mit einem Kopf allein von 1,60 m Höhe thront er in der zu einer geräumigen Grotte gewachsenen Pyramidenkammer, während Erwin beruhigend zu reden anfängt, es sei ja alles wieder gut, die Sonne schein doch, er habe den Gott doch von Schmutz und Dunkelheit befreit...

Ein alter Song im Autoradio weckt den Deutschen: "We are dust in the wind!" Auf dem Parkplatz der Ausgrabungsstätte erhält Miguel 500 Pesos und per Englischbrocken und Handzeichen den Auftrag eine halbe Stunde zu warten.

Schwer atmend holt Erwin die Tasche vom Rücksitz, bezahlt, von der schon tief über dem Dschungel stehenden Sonne beleuchtet, bei der Frau des Wächters, die etwas von "Gringos borrachos" murmelt, sein Eintrittsgeld und stolpert eilig durch die Prozessionsstraße hinter den Ballspielplatz und die Pyramide der Masken.

Am Fuße der verschütteten Pyramide öffnet Erwin Sendlinger die Reisetasche, holt das Kochgeschirr heraus, klappt es auf und befreit mit einem Campingmesser die Statuette des goldenen Sonnengottes von Zeitungspapier und Klebeband. Sichtlich geschwächt läuft er auf die Rückseite der Pyramide und beginnt, den Steilhang zu erklimmen, rutscht ab, verletzt sich am Knie und am Ellenbogen, weil er unbedingt die Goldfigur vor Beschädigungen schützen will. Den von ihm selbst oberflächlich mit Steinen getarnten Eingang hat er noch nicht entdeckt, Erwin kniet auf einem großen Stein, ihm wird schwindlich, salzige Schweißtropfen sickern unter den Brillenrand in seine Augen, brennen wie Feuer, verzweifelt reibt er die Augen, nimmt mit der freien Hand die verschmierte Brille ab, seine Sicht ist getrübt, aber nicht so getrübt, dass er den riesig erscheinenden Leguan übersieht, dessen schuppiger Kopf direkt vor seinem Gesicht auftaucht. Zunächst erscheint das dreieckige Profil des Reptils genau so, wie es merkwürdigerweise seine Frau Sophie im Traum gesehen hat, dann dreht sich das Tier zu dem "Grabräuber" hin und macht einige Schritte in seinem unnachahmlich schaukelnden Gang auf Erwin zu. Dieser versucht sich abzustützen und zertrümmert dabei seine Brille. Entsetzt starrt Erwin Sendlinger auf das immer größer werdende Urtier und sinkt unter einem tiefen Aufstöhnen ganz zu Boden, während seiner Rechten der bis dahin fest umklammerte Sonnengott entgleitet und den Abhang bis zu einigen neu aufgeschichteten Steinen hinunterrollt...

